

Wiener Beitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Sonnabend, den 18. April 1835.

47

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein coloriertes Modebild, welche hier gegen Vorabbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey N. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb u. 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung C. Gerold in Wien wird diese Beitschrift in wöchentlichen Lieferungen mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Ueber doppelte und vielfache Fixsterne.

(Fortsetzung.)

Rotatorische Bewegung der Doppelsterne. Wenn aber jene fortschreitende Bewegung der beyden Doppelsterne im Weltraume schon so auffallend ist, wie viel merkwürdiger ist noch eine andere, die man an diesen Himmelskörpern bemerkt. Sie bewegen sich nemlich auch um einander, ganz eben so, wie sich in unserem eigenen Systeme die Planeten um die Sonne, oder die Satelliten um die Hauptplaneten bewegen. Gewöhnlich ist es der kleinere, der sich um den größeren, um seinen Centralkörper bewegt, und meistens reichen schon einige wenige Jahre von Beobachtungen hin, nicht nur die Existenz dieser Bewegung außer Zweifel zu setzen, sondern auch die Größe und Richtung derselben genau zu bestimmen.

Hier bewegen sich also Sonnen um Sonnen, deren jede wieder höchst wahrscheinlich mehrere dunkle Planeten und Kometen mit sich führt, die gemeinschaftlich mit ihr um die Centralsonne des Systems kreisen, während dieses System selbst, während beyde Sonnen mit allen ihren Begleitern auf dem großen Ocean der Welten unter den übrigen Sternen des Himmels einherschiffen, ohne sich auch nur einen Augenblick zu trennen.

Bey einigen derselben scheint die Distanz, welche sie trennt, seit der Zeit, da man sie kennt, d. i. seit etwa 50 Jahren, regelmäßig zu wachsen. Dieß ist z. B. der Fall mit dem merkwürdigen Stern Mira Celi im Wallfische. Er ändert seine Größe periodisch, so daß er, wenn er am schönsten glänzt, ein Stern der ersten Größe ist; und wenn er, nahe 330 Tage nach jener Epoche, in seinem schwächsten Lichte ist, selbst durch gute Fernröhre nur mit Mühe noch gesehen werden kann. Bey anderen Doppelsternen nimmt im Gegentheile diese Distanz immer ab, wie bey ζ Orion, γ Jungfrau, σ Krone u. a. Wieder bey anderen, wie Castor oder ζ großer Bär scheint diese Distanz immer dieselbe zu bleiben. Wahrscheinlich ist bey den letzteren die Bahn des Begleiters nahe kreisförmig und überdieß fast senkrecht auf unsere Gesichtslinie gestellt, daher wir gleichsam den völlig geöffneten

Ring dieses Kreises sehen, während wir die meisten anderen Bahnen nur in einer sehr schiefen Lage gegen unser Auge, also gleichsam nur die Schneide dieser Bahn erblicken.

Merkwürdiger aber ist die Veränderung des Winkels, welchen diese Distanz der beyden Sterne mit einer willkürlichen, aber festen, durch den Centralstern gehenden Linie macht. Man nennt diesen Winkel den Positionswinkel des Begleiters. Von der Änderung dieses Winkels hängt eigentlich die Bewegung des Begleiters um seine Centralsonne ab. Nach den Beobachtungen ändert sich diese Position bey den meisten Doppelsternen sehr schnell. Sie beträgt z. B. bey γ Cassiopeiae in hundert Jahren 12 Grade, bey ζ Krebs 60, bey Castor 140, bey ξ großer Bär sogar weit über 360 Grade. Diese Änderungen sind übrigens bey vielen Sternen sehr verschieden, indem sie bald geschwinder, bald langsamer vor sich gehen, was auf eine große Abplattung der elliptischen Bahn des Begleiters deutet.

Umlaufzeiten der Doppelsterne. Wo diese Änderungen der Position schnell und regelmäßig vor sich gehen, ist es leicht, die Zeit, wann der Begleiter seine ganze Bahn um die Hauptsonne zurücklegt, oder die sogenannte Revolution desselben zu bestimmen. So fand man z. B. bey Castor, daß der Positionswinkel desselben seit 1784, also seit 50 Jahren, sich um 71 $\frac{1}{2}$ Grad geändert hat, woraus sofort folgt, daß er sich in 253 Jahren um 360 Grade ändern wird, oder daß der eine dieser beyden Sterne seine Bahn um den anderen in 253 Jahren zurücklegt. Auf eine ähnliche Weise hat man die Revolution von γ Jungfrau 513, von ξ großer Bär 61 und endlich von η Krone, den schnellsten von allen, 43 Jahre gefunden. Bey vielen anderen Doppelsternen sind diese Änderungen der Position zu gering und überhaupt die Bewegungen derselben noch zu langsam, um aus den Beobachtungen so weniger Jahre schon die ganze Umlaufzeit mit Sicherheit ableiten zu können. Wenn man bedenkt, wie schnell unsere Kenntniß dieser Gegenstände seit fünfzig Jahren, denn nur so lange ist es, daß man sich mit ihnen eifriger beschäftigt, zugenommen habe, so dürfen wir mit Freuden in die Zukunft sehen und begründete Hoffnung schöpfen, daß wir am Ende des gegenwärtigen Jahrhunderts bedeutende Fortschritte gemacht haben werden. Begnügen wir uns einstweilen damit, daß wir nun Sonnen kennen, die sich um andere Sonnen in einer Zeit bewegen, die nicht einmal die Hälfte der Umlaufzeit unseres äußersten Planeten, Uranus, um unsere Sonne beträgt.

Bedeckungen der Fixsterne unter einander. Wir bemerken öfter, daß der Mond, wenn er seinen Weg unter den Gestirnen des Himmels zurücklegt, mehrere derselben mit seiner Scheibe bedeckt. Für den Astronomen sind diese Sternfinsternisse, denn dieß sind sie in der That, von großer Wichtigkeit, da sie ihm das beste Mittel an die Hand geben, die geographische Länge der verschiedenen Orte auf der Oberfläche der Erde zu bestimmen. Eben so bedeckt auch der Mond zuweilen die Sonne, wenn er zwischen ihr und uns vorübergeht, wo dann eine Sonnenfinsterniß entsteht. Zuweilen sieht man auch die zwey der Sonne näheren Planeten, Merkur und Venus, vor der Sonnenscheibe als dunkle Flecken erscheinen, was man einen Durchgang nennt. Von diesen sind besonders die Durchgänge der Venus, des uns nächsten Planeten, merkwürdig, weil sie uns ein Mittel geben, die wahre

Entfernung der Sonne von der Erde zu finden, diese große Elle, mit welcher wir dann alle anderen Distanzen des Weltraums auszumessen pflegen. Auch die Fixsterne werden zuweilen, obwohl selten genug, von den Planeten bedeckt, und die Astronomen versäumen nicht, diese Bedeckungen, so oft sie statt haben, mit besonderem Fleiße zu beobachten. Aber daß auch ein Fixstern den andern bedecken sollte, daran hat man vor 50 Jahren noch nicht gedacht, oder vielmehr, man hat eine solche Erscheinung für ganz unmöglich gehalten, und doch ist sie seitdem schon mehr als einmal beobachtet worden.

Den schönen Doppelstern τ im Schlangenträger z. B. sah der ältere Herschel i. J. 1781 noch deutlich doppelt, obschon seine Distanz bereits sehr klein war. Sein Sohn und Struve aber sahen ihn i. J. 1830 nur mehr einfach, obschon in einer etwas länglichen ovalen Gestalt. Seit dieser Zeit aber erscheint er auch in den stärksten Fernröhren nur als ein vollkommener, einfacher und völlig runder Fixstern. Beyde Sterne decken sich jetzt, eine Sonne verfinstert uns die andere, und diese Finsterniß dauert mehrere Jahre, weil der Sternsatellit, so schnell er sich auch in der That um seinen Centralstern bewegen mag, doch viel zu weit von uns entfernt ist, um diese Bewegung schon in einigen Monaten erkennen zu lassen.

Der Doppelstern ζ Orion bietet im Gegentheile eine ganz andere Erscheinung dar. Der ältere Herschel bemerkte ihn vor 50 Jahren in seinem Catalog als einen einfachen Stern, während er jetzt ein zwar sehr naher, aber mit jedem Jahre sich erweiternder Doppelstern ist. Er wurde daher vor einem halben Jahrhundert verfinstert. Eben so erschien ζ Herkules und δ Schwan früher einfach, während sie doch jetzt nicht weiter zu verkennende Doppelsterne sind.

Solche Finsternisse der Sterne durch Sterne können offenbar nur bey solchen Doppelgestirnen entstehen, deren Bahnen gegen uns sehr schief liegen, so daß sie uns gleichsam nur ihre Schneide zeigen. Bey solchen Himmelskörpern wird also auch der Sternsatellit nicht mehr in einer krummen Linie, wie er in der That thut, sondern in einer durch den Centralstern gehenden geraden Linie sich zu bewegen scheinen. Dieß ist z. B. der Fall mit der Bahn des schon öfter erwähnten Doppelsterns γ der Jungfrau; der Satellit bewegt sich seit dem Jahre 1720 in einer geraden Linie auf seine Hauptsonne zu und seit dieser Zeit nahm seine Distanz immer ab bis zum J. 1829, wo man schon die nahe bevorstehende Bedeckung der beyden Sterne erwartete. Aber sie hatte nicht statt, da der Satellit nahe über dem Centralstern vorbeiging und seitdem entfernt er sich von demselben immer mehr auf die andere Seite.

Untersuchung der Bahnen der Doppelsterne. Es war nun weiter keinem Zweifel unterworfen, daß sich bey den Doppelsternen der eine um den anderen bewege. Allein, in welcher Bahn und nach welchem Gesetze hat diese Bewegung statt? — Diese Frage blieb noch ganz unbeantwortet.

In unserem Sonnensysteme sind die Bahne der Planeten und Kometen bekanntlich Ellipsen, in deren einem Brennpuncte die Sonne ruht, und das Gesetz, nach welchem sie sich bewegen, ist das sogenannte „Gesetz der allgemeinen Schwere,“ das der große Newton entdeckt hat. Nach diesem Gesetze zieht nemlich die Sonne die Planeten, und überhaupt jeder Körper den andern so an, „daß die Anziehung des Körpers in demselben Maße wächst, wie

die Masse desselben zunimmt und wie das Quadrat seiner Entfernung von dem angezogenen Körper abnimmt.“ Die Masse der Sonne ist z. B. 355,000mal größer als die der Erde, also zieht auch die Sonne einen Körper, der z. B. eine Million Meilen von ihrem Mittelpunkte entfernt ist, 355,000mal stärker an, als die Erde einen Körper anzieht, der eben so weit von dem Mittelpunkte der Erde entfernt ist. Ferner zieht die Sonne die Erde so an, daß die letzte in jeder Secunde nahe um den 100sten Theil eines Par. Fußes zur Sonne fällt, oder sich ihr so viel nähert. Jupiter ist 5mal so weit, als die Erde, von der Sonne entfernt, also wird er auch von derselben Sonne nur mit dem 25sten Theil von dem Hundertel eines Fußes oder um den 2500sten Theil eines Fußes angezogen, und so fort in allen anderen Fällen.

Diese so geartete Kraft der Sonne ist es eben, welche die Planeten und Kometen unseres Systems zwingt, jene Ellipse zu beschreiben. Würde diese Kraft der Sonne eine andere seyn, würde sie z. B. in demselben Verhältnisse wachsen, wie die Entfernungen von ihr zu- oder abnehmen, so würden jene Bahnen ganz andere und oft sehr verwickelte krumme Linien seyn.

Es kann hier nicht unsere Absicht seyn, zu zeigen, wie man dahin gekommen ist, die Beschaffenheit der Bahnen, welche die Doppelsterne beschreiben, näher kennen zu lernen; daß die Aufgabe aber nicht zu den leichtesten gehören mag, wird der Leser wohl ohne meine Erinnerung voraussetzen. Wir sehen diese Bewegungen nicht, wie sie in der That sind, wir sehen sie nicht aus dem Mittelpunkte derselben, sondern in einer entseßlichen Entfernung von vielleicht mehreren Billionen Meilen, wo es äußerst schwer ist, kleine Veränderungen derselben zu bemerken. Die eigentlichen Bahnen dieser Doppelsterne können übrigens alle mögliche Lagen gegen uns haben, so daß die einen uns ihre ganze breite Fläche, die anderen nur ihre Schneide zuwenden und die meisten unter irgend einem größeren oder kleineren Winkel gegen unsere Gesichtslinie geneigt seyn mögen.

Indes ließ man sich durch alle diese Schwierigkeiten nicht abschrecken, den Versuch zu machen und die Natur jener krummen Linie zu bestimmen. Dazu mußte man nun vor allem das allgemeine Gesetz suchen, nach welchem dort, in jenen Fernen, die Centralsonne alle Körper anzieht. Dieser Gesetze kann es aber unendlich viele geben, und wie sollen wir, unter allen möglichen, sogleich das einzig wahre, das jedem einzelnen Doppelstern vielleicht ausschließlich zukommende auffinden?

In dieser Verlegenheit war wohl das einfachste, einstweilen vorauszusetzen, daß dasselbe Gesetz der allgemeinen Schwere, das wir hier unten als das Gesetz unsers Sonnensystems erkannt haben, auch vielleicht dort gelten möge. Es kam auf den Versuch an. Gelingt er, so haben wir, was wir suchten, und gelingt er nicht, so bleibt nichts übrig, als weitere Versuche zu machen, und so lange zu suchen, bis man endlich das wahre Gesetz entdeckt.

Bessel in Königsberg war der erste, der darauf aufmerksam machte, daß unser Gesetz wahrscheinlich auch dort oben noch beobachtet werde. Savary, ein sehr geschickter Geometer, führte diesen Vorschlag zuerst aus (Connaiss. des tems 1830), und wendete seine Analyse sogleich und zwar sehr glücklich auf den schönen Doppelstern ξ im großen Bären an. Zwey Jahre später gab Encke (Berl. Jahrbuch 1832) eine andere sehr schätzenswerthe Auflösung dieses Problems, die er auch sofort auf den Doppelstern ρ Ophiuchi an-

wendete. Im fünften Bande der Memoiren der Königl. astronomischen Gesellschaft in London gab endlich der jüngere *Herschel* seine Auflösung der Aufgabe, die dem gegenwärtigen Zustande unserer Kenntniß der Doppelsterne wohl am angemessensten ist und wodurch zugleich mehrere jener Bahnen auf das genügendste bestimmt hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Baum und die Quelle.

Traurig steht ein Baum und seufzend
Mitten in des Waldes Schooß,
Und ihm nahe eine Quelle
Weinet leif' im hohen Moos.

Mit Vergifmeinnicht und Weilschen
Raßt sie ihres Spiegels Rain,
Weil sein Bild darinnen schwebet,
Hold verschämt und zitternd ein.

Veyder Leben ist verbunden
Tief in ihres Wesens Grund;
Doch sie wagen nicht zu glauben
An den längst geschloss'nen Bund.

Aber daß, trotz seiner Höhe
Stolzer Kraft, doch — ohne sie
Seines Lebens Mark verderre,
Glaubt die allzu Bage nie.

Sorgsam breitet er die Äste,
Wie ein schützend Freundeshaus,
Grün und blüchtig, kühl und duftig
Über sie, die Keine, aus.

Veyder Leben ist verbunden
Tief in ihrer Wesen Grund,
Doch sie wagen nicht zu glauben
An den längst geschloss'nen Bund.

Doch, daß sie versiegen müßte
Und verschmachten ohne ihn,
Kommt dem Blöden, Muthverlassnen,
Nie in den bescheid'nen Sinn.

Und so seufzt der Baum und stehet
Trauernd in des Waldes Schooß,
Und ihm nahe weint die Quelle
Heimlich in das hohe Moos.

— 6 — 6.

Correspondenz-Nachrichten.

Paris, Anfangs Februar 1835.

(Fortsetzung.)

„*Elle est folle*“ von *Melèsville* auf dem *Baudevilletheater*; eclatanter Succes. *Doctor Yollac* wird zu *Lord Harleigh* auf ein Landgut in der Nähe von London berufen, und erfährt von ihm, daß *Lady Anna*, dessen Frau, närrisch sey. *Lord Harleigh* läßt den Arzt allein mit seiner Frau; nun beginnt eine mit vieler Kunst angelegte Scene; es ist ein psychologisches Studium, worin der Dichter viel Tact und Behendigkeit entwickelt. Der Arzt nähert sich behutsam ihrem kranken Gemüth; er umschlingt sie mit den schlauesten Fragen. *Lady Anna* spricht ganz vernünftig, sie hat noch helle Augenblicke; ihr ist noch zu helfen. Der Arzt verkündet es freudig seinem Freunde *Harleigh*, der eben hereintritt; dieser geräth in Wuth, stampft mit den Füßen, geht mit großen Schritten auf und ab; er ist der Herr des Oceans, er will ihn austrocknen lassen; er ist ein Staatsmann, ein Genie; Spione verfolgen ihn; sein Onkel will ihn ins Narrenhaus stecken, weil seine Frau wahnsinnig ist; endlich sinkt *Lord Harleigh* dem Arzte erschöpft in die Arme. *Harleigh* ist verrückt, nicht seine Frau. — *Lady Anna* erzählt dem *Doctor Yollac*: „Ein junger Mensch folgte ihr seit längerer

Zeit aller Wege; wo sie sich zeigte, erschien er: auf der Promenade, im Schauspielhause, u. s. w. Lord Harleigh wurde eifersüchtig und führte seine Frau nach Frankreich; der junge Mann reiste nach Frankreich; sie fand ihn in der Schweiz, sie fand ihn in Neapel. Befremden muß es allerdings, daß der lästige Gefährte der Lady so lange stumm nachgeschlichen, daß er sich nicht erklärte. Wohl mag er in Neapel dieselbe Bemerkung gemacht haben, indeß sehr zur Unzeit; im Auge blicke, wo er sich der Lady näherte, um sie anzureden, trat der Lord dazu, Anna entfiel, ihr Mann führte sie nach England zurück, verlor den Verstand; seitdem wohnen sie auf diesem Landgute; der junge Mann ist nicht wieder erschienen.

Ihnen weiter zu entwickeln, wie es der Arzt anfängt, um den Lord dahin zu bringen, daß er sich als den Mörder seines Nebenbuhlers zu erkennen gibt, erlaubt mir der Raum nicht. Der junge Marwell, so heißt der ermordete Nebenbuhler, kommt wieder zum Vorschein; er ist nicht Harleigh's Nebenbuhler, er ist auch nicht ermordet, obgleich schwer zu begreifen ist, wie er mit einem Stiche in der Brust sich aus den Wellen hat retten können, in die ihn Lord Harleigh gestürzt. Hr. Marwell heirathet Nellu, die Nichte; diese war es, die er liebte, welcher er folgte auf jedem Schritte, an die Ufer der Seine, an den St. Gotthard und an den Vesuv. Das Sujet seines Vaudevilles hat Hr. Melésville aus einem englischen Werke entlehnt, welches unter dem Titel: „Mémoires d'un médecin“ vor einigen Jahren in einer französischen Übersetzung erschienen ist.

„Naissance et mariage“ in den Variétés ist ein sentimentales Drama, le mort fiancé, einer bekannten Erzählung von Zschokke, nachgebildet, und „le Tapissier“, ein moralisches Stück von dem eben sonst nicht züchtigen Hrn. Ancelot.

„La femme qu'on n'aime plus,“ im Gymnase, von Hrn. Fournier, hat Witz, geistreichen Dialog, anmuthige Situationen; es ist mehr Sprichwort denn Lustspiel oder Vaudeville. Edmond liebte seine Cousine Clementine, die einen homme de lettres vorzieht und heirathet. Die Dichter verbrauchen so viel Gefühl auf dem Papier, daß ihnen für die Haushaltung wenig übrig bleibt. Clementine ist nicht glücklich; ihr Gemahl stirbt. Edmond kommt geheilt aus Nordamerika zurück; jetzt liebt ihn Clementine. Edmond ist reich geworden; er bittet seine Cousine ihm eine Frau zu verschaffen, sie verspricht es ihm und hält Wort. Am Ende des Stückes heirathet der Cousin die Cousine, die mit vieler Gewandtheit die erloschene Neigung in seinem Herzen wieder anzufachen weiß; indessen möchte wohl Mancher einem so gewandten Weibe sein Glück nicht anvertrauen. Das Stück hat gefallen, aber mit „la fille de l'Avare“ kann es sich nicht messen; diese hat alles verdunkelt; „Latude.“ „le Juif errant,“ „le facteur,“ „Marborough“ alles ist über „la fille de l'Avare“ vergessen worden, und diese ist selbst fast wieder vergessen über „I Puritani.“ Diese Oper hat Bellini eigens für das hiesige italienische Theater geschrieben. Ich habe sie noch nicht gehört, wer weiß, wann ich sie hören werde. Im Théâtre italien fangen die Vorstellungen um acht Uhr an; um sechs Uhr brummt und summt schon die Queue durch die Straßen wie eine Emeute. Bellini ist zweymal gerufen worden. Die Dilettanti sind verrückt. Rossini schläft! Es ist Zeit, daß er erwache, sonst entwindet ihm Bellini die Palme. Ich muß aber auf die Tochter des Geizigen zurückkommen, die einer bekannten Erzählung von Balzac nachgebildet ist. Das Lustspiel dreht sich eigentlich um den Vater, um den Geizhals selbst. Dieser heißt Grandet; seine Tochter Eugenie. Sie wohnen auf einem Landgute bey Saumur. Der Bruder des Geizhalses ist Bankier in Paris; Charles, dessen Sohn, besucht seinen Onkel, Eugenie setzt ihrem Cousin Chocolate vor; der alte Grandet kommt dazu und geräth außer sich über die Verschwendung seiner Tochter. Charles bezahlt dem Onkel die Chocolate, der Onkel steckt das Geld in die Tasche und dankt dem Herrn Neveu verbindlichst: eine treffliche Exposition. Der reiche Bankier zu Paris hat indessen schlechte Geschäfte gemacht; er bittet seinen Bruder ihm 300,000 Frs. zu leihen um ihn aus der Verlegenheit zu reissen, sonst muß er in wenig Tagen seine Bilanz niedertreten. Ein solches Zumüthen kann Hr. Grandet sich gar nicht reimen; drey mal hundert tausend Francs! das ist sein ganzes Vermögen, sein Leben. Eugenie weiß, wo ihr Vater seinen Schatz verborgen hat, sie stiehlt ihm die 300,000 Frs. und schickt sie ihrem Oheim. Nun kommt eine meisterhafte Scene, die Verzweiflung des alten Grandet; dem Verfasser hat freylich dabey ein ähnlicher Auftritt im Geizigen von Molière vorgeschwebt; hier ist kurz das Denouement: Eugenie ist mit nächstem großjährig, ihr Vermögen beträgt weit über 300,000 Frs., man gibt ihm eine Quittung über das Ganze, ohne Rechnung abzufordern, Grandet schlägt zu, er gewinnt 100,000 Frs. bey dem Handel.

In musicalischen Unterhaltungen fehlt es nicht: die Concerts des champs élysées werden in den großen Sälen des Hôtel Laite gegeben, dann kommen die Concerts des Hrn. Verlioz, die matinales musicales der Hh. Eilmant, die soirées musicales von den Hh. Vaillet und Hiller, die matinales der Gebrüder Bohrer, die Séances der Gebrüder Müller. In den Morgenunterhaltungen der Hh. Eilmant werden nebst ältern Meisterwerken auch neuere Compositionen vorgetragen. In der ersten, welche kürzlich Statt gefunden, habe ich ein Quintett von Rousselot, ein treffliches Quintett von Spohr, nebst einem Quartett von Beethoven gehört; in letzterem war Eilmant der ältere sehr brav. Die neueste Erscheinung in der Musik ist Hr. Hippolyt Monpou; im „Raconneur“ singt Richard Couplets von dem jungen Tonsetzer, die ich nicht verstanden habe. An Annahmen fehlt es nicht, er kündigt sich als einen Reformator an; geschiedler wäre es, er reformire erst, der Titel findet sich dann schon von selbst. Hr. Monpou hat Bürger's „Lenore“ und „den ewigen Juden“ von Schubert in Musik gesetzt und zwar nach einer Uebersetzung in Prosa; das ist eine schlechte Empfehlung seiner Reform. Es mag einem Tonsetzer hart genug antommen französische Verse in Musik zu bringen, nun gar noch Prosa, in einer Sprache, die gar keinen Rhythmus hat, wo fast alle Sylben zwischen Länge und Kürze in der Mitte schweben. Die wichtigste, einflussreichste musicalische Anstalt bleibt die Société des Concerts du Conservatoire. Sie besteht bekanntlich erst seit wenigen Jahren, die Rossini'schen Opern, die Académie royale de musique reichten bis ungefähr 1826 hin, um die Dilettanti zu beschäftigen. „Der Freyschütz“, der im Vorbeygehen gesagt, seit einigen Tagen wieder gegeben wird und zwar in der komischen Oper, „der Freyschütz“ stellte den Maestro eine Zeit lang in den Schatten. Das dauerte so ungefähr ein Jahr. Das Jägerhorn und der Walzer klangen nach ein paar Monaten durch die Straßen; die Studenten bliesen sie auf ihren Piccoloflöten, die Crisetten sangen sie in der Arrière-boutique; in dem Elysée Montmartre und im Tivoli wurde darnach getanz; allmählig erlosch aber Weber's Ruhm und Rossini strahlte ohne Rivalen am musicalischen Horizont.

Indessen hatte „der Freyschütz“ auf einige denkende Künstler einen tiefen Eindruck gemacht, sie versuchten, sich mit den übrigen deutschen Meistern vertraut zu machen. Man schloß sich ein, man spielte einige der leichtesten Quartetten von Beethoven; es entstand ein allgemeines Gelächter. Die heute seine eifrigsten Bewunderer sind, haben die ersten Töne seiner herrlichen Schöpfungen mit Spott und Hohn aufgenommen! Indes wurden einige Symphonien in den Concerts spirituels der großen Oper ausgeführt und gefielen; Vaillet ließ ein für unverständlich und unausführbar verschriebenes Quartett in einer Soirée musicale ausführen; es machte den günstigsten Eindruck. Endlich starb Beethoven, bis dahin hatte er bey den Professoren, bey den Musikgelehrten für einen Narren, für einen Trolchsen gegolten; nach seinem Tode sprach man mit Achtung von ihm. Man fing an, seine Partituren fleißiger zu studieren; man wurde vertrauter mit den Verworrenheiten seiner Schreibart. Die Académie und das Conservatoire, welche ihn in den Bann gethan, gaben zu, Beethoven, obgleich ein Sauvage, habe doch wahrhaft großartige Motive und eine gewaltige Energie. Allmählig wuchs die Zahl seiner Verehrer; es bildete sich die Gesellschaft der Concerts du Conservatoire; Beethoven wurde einstudiert. Die erste Generalprobe einer seiner Symphonien brachte eine nicht zu beschreibende Wirkung hervor. Boieldieu war gegenwärtig, er hatte die Partitur in der Hand; er deutete mit dem Finger auf eine Stelle, die, wie er meinte, das Auditorium nicht ertragen würde. Die Stelle kam, das Orchester spielte sie; „es geht doch!“ rief Boieldieu, „und es geht vortrefflich! das ist höchst sonderbar!“ Von da an richtete sich Beethoven allmählig in seiner ganzen kolossalen Statur vor den Augen der Pariser auf, und wurde als der Gott der Instrumentalmusik begrüßt. Die Verehrung für Beethoven ist hier eine wahre Manie, Racine wird von den Pariser nicht so vergöttert; vielleicht werden seine Compositionen nirgends in der Welt mit dieser Vollendung gegeben. Auch sind die Concerte der Conservatoire so besucht, daß die Logen ein Jahr vorausgemietet werden.

(Der Schluß folgt.)

L i t e r a t u r.

Neueste Landeskunde von Oesterreich unter der Enns. Von W. C. W. Blumenbach Güns 1835. 8. Zweyter Band. Preis: 3 fl. C. M.

Blumenbach's Werk, dessen erster Band in Nr. 105 dieser Zeitschrift vom 2. September 1834 angezeigt wurde, ist nun geschlossen. Der zweyte Band entspricht durchaus den Erwartungen, welche der erste in so reichem Maße erregte, sein Inhalt, die Darstellung des Zustandes der Volkswirtschaft, die Landesverwaltung und die Topographie umfassend, wetteifert an Interesse mit jenem des früher erschienenen. Besonders anziehend erscheint die Bearbeitung des Artikels Landwirtschaft und die Topographie. Es war ein sehr glücklicher Gedanke der Verlagsbuchhandlung, letztere einzeln und zu einem sehr billigen Preise abdrucken zu lassen. Der kritische Vergleich dieser kaum 180 Seiten starken Ortsbeschreibung mit den vorhandenen Quellen, oder gar mit manchen neuen Nachwerken, die in ungehörlicher Breite mehr Bände zählen, als diese Topographie Bogen enthält, wird ihr den Vorrang vor allen bisher erschienenen Darstellungen glänzend sichern.

Daß unter der wahrhaft ungeheuren Zahl von numerischen, historischen und beschreibenden Daten, welche in diese zwey mässigen Bände zusammengedrängt erscheinen, nicht alle richtig sind, kann ohne gemeine Lobhudeley nicht verschwiegen werden, und ist ein Beweis mehr für den unlängbaren Satz, daß auch die liebevollste Anstrengung, die umfassendste Sachkenntnis in diesem Fache, des Mangels verlässlicher Quellen wegen, mit unnenkbaren Schwierigkeiten kämpft. Da Hr. Blumenbach, der unerschämten Selbstgenügsamkeit mancher neuen angeblich originellen Darstellungen fremd, gewissenhaft jede benützte Quelle angibt, so enthalten diese zwey Bände zugleich die umfassendste Literatur des Faches.

Im Allgemeinen kann das über den ersten Band ausgesprochene Urtheil auch auf den zweyten ausgedehnt, kann die Behauptung, daß diese Landeskunde eine ziemlich zahlreiche Bücherammlung erspart, mit Beruhigung wiederholt werden. Möchte zum Besten des Gegenstandes dieses Werk auch in einer Zeitschrift, deren Tendenz für discutirende Kritik Raum bietet, vollkommen gewürdigt werden, und jene Verbreitung im Vaterlande finden, die es in so reichem Maße verdient, und welche (ein erfreuliches Zeichen des wachsenden Bedürfnisses) in neuester Zeit auch sehr werthlose Compilationen des Gegenstandes willen fanden! S.

Concert-Anzeige.

Montag den 20. April wird Hr. Carl v. Bocklet im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde, um die Mittagsstunde, sein zweytes Concert geben, und abermals eine freye Phantasie auf dem Pianoforte vortragen. — Eintrittskarten zu 1 fl. 30 kr. C. M. und Sperrsitze zu 2 fl. C. M. sind in den hiesigen Kunsthandlungen so wie in der Wohnung des Concertgebers, große Schulenstraße Nr. 851, 3. Stock und an der Casse zu haben. Den Inhalt des Concertes werden die Anschlagzettel näher bestimmen.

Aus der Kunstwelt.

Der dem Wiener Publicum so werthgewordene Violinspieler, Hr. Dur y, dessen letztes Concert in einem unserer nächsten Blätter ausführlicher besprochen werden wird, ist gestern auf kurze Zeit nach Pesth abgereist, um auch dort von seinem ausgezeichneten Talente Proben, abzulegen. Wir wünschen und hoffen für ihn den Erfolg, dessen er so vollkommen würdig ist, und der ihm auch, nach seiner Rückkehr, in Wien nicht fehlen wird.

Herausgeber und Redacteur Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.